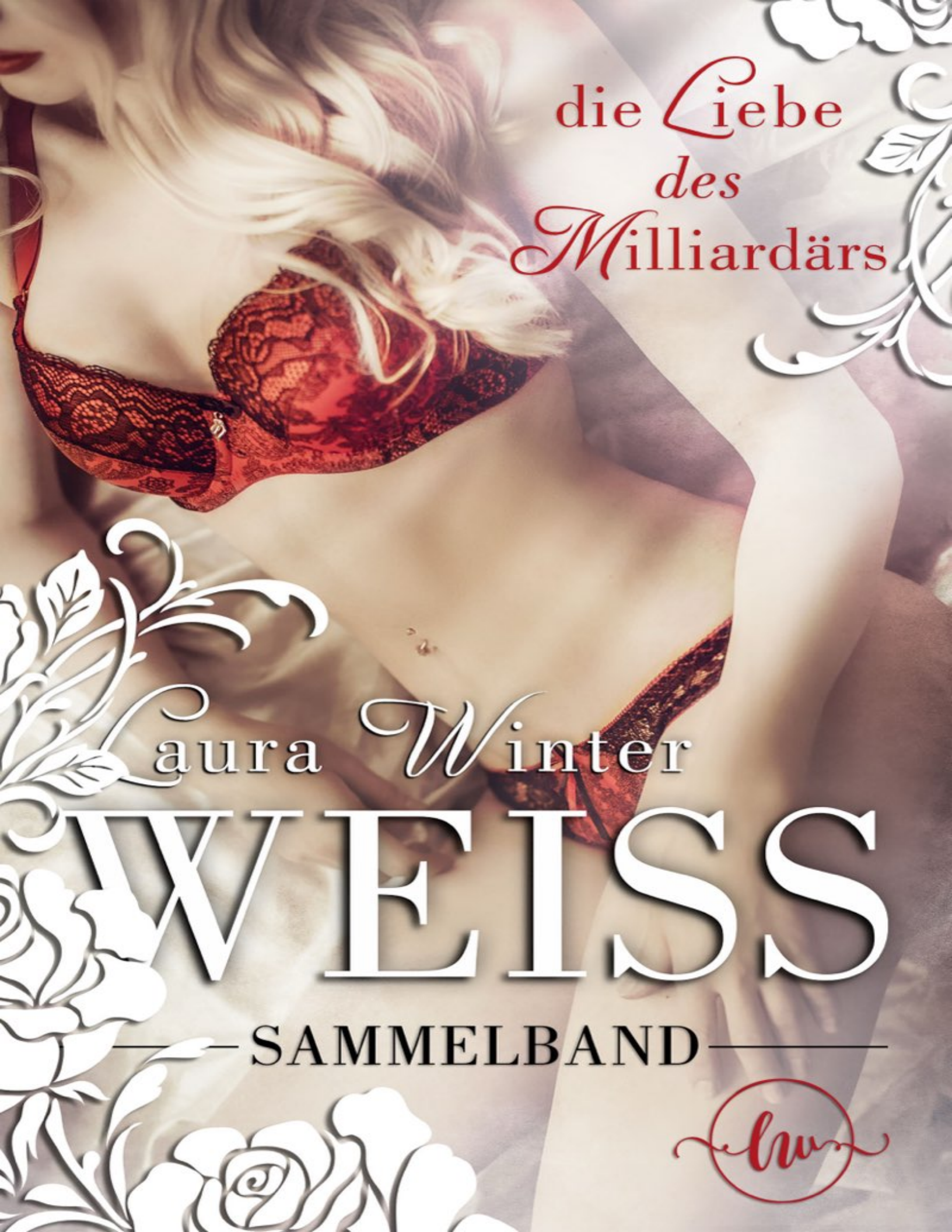




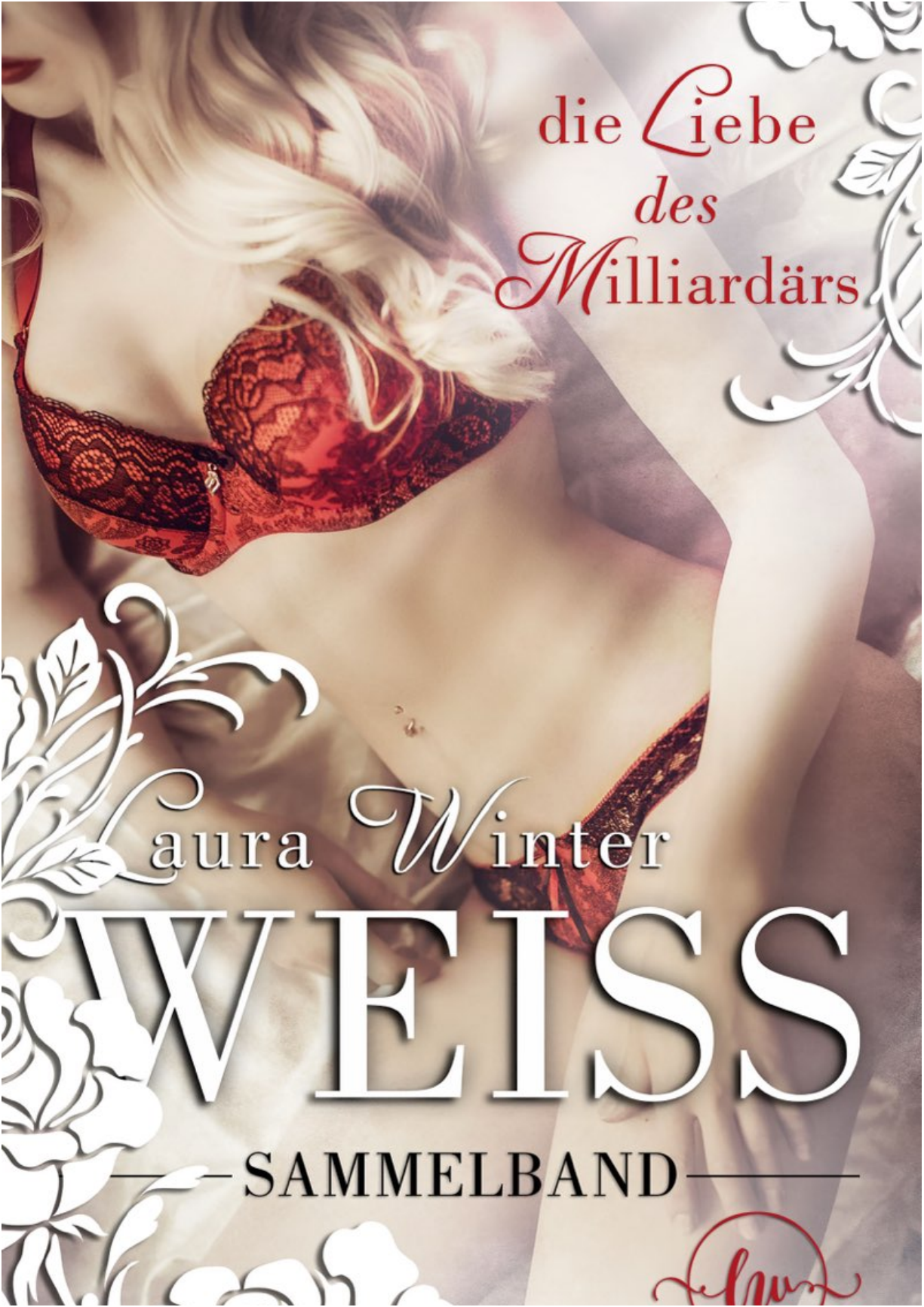
die *Liebe*
des
Milliardärs

Laura Winter

WEISS

— SAMMELBAND —





die *Liebe*
des
Milliardärs

Laura Winter

WEISS

—SAMMELBAND—

Schöner



WEISS - DIE LIEBE DES MILLIARDÄRS

SAMMELBAND

LAURA WINTER

BeWished Entertainment GmbH
Laura Sommer
Schmiedestraße 2a
24999 Wees
E-Mail: laura_sommer_autorin@yahoo.de
Oder: info@bewishedentertainment.de
Tel.: 01520 / 2748 212

Cover:
Sturmmöwen.at
Rebecca Wild

Bild:
www.shutterstock.de

ISBN
9783819495939

Veröffentlicht durch Tolino.

 Formatiert mit Vellum

INHALT

Weiss - Band 1

Prolog

1. Begegnung mit dem Unbekannten
2. Wahre Lügen
3. Die andere Seite
4. Gefühlschaos
5. Heikle Beziehungen
6. Zweifel
7. Abendgarderobe
8. Das goldene Band
9. Ablehnung
10. Anweisungen
11. Liebe auf den ersten Blick
12. Vernunft
13. Gefühlschaos
14. Lügen
15. Impressum

Weiss - Band 2

Prolog

16. Der goldene Schuss
17. Professionalität
18. Eifersucht
19. Einsamkeit
20. Unterdrückte Sehnsüchte
21. Gespräche unter Freunden
22. Blumenmeer der Angst
23. Überwachung
24. Das dritte Gesicht
25. Ehrliche Sorgen
26. Geschenke
27. Berührungen
28. Anderswo
29. Impressum

Weiss - Band 3

Prolog

30. Flucht aus dem Paradies
31. Verbotene Früchte

32. Sie weiß was sie will
33. Die Nacht im Wald
34. Falsche Verdächtigungen
35. Verschwunden
36. Wir dürfen das nicht tun
37. Der Anhänger
38. Sorgen
39. Die Zeit rennt
40. Das Spiel
41. Rachefeldzug
42. Der Knopf
43. Ein ungewöhnliches Team 1
44. Ein ungewöhnliches Team 2
45. Gefühle
46. Leichen
47. Ruinen
48. Kleiner Bruder
49. Impressum

Weiss - Band 4

Prolog

50. Die bittere Wahrheit
51. Feuer
52. Abschied
53. Déjà-vu
54. Beschützerinstinkt
55. Hypnosetherapie
56. Freud und Leid
57. Vertrauen
58. Zweifel
59. Kameras
60. Meeting
61. Adler
62. Stalker
63. Beobachtungen
64. Tiefe Freundschaft
65. Kälte
66. Duft
67. Abschluss
68. Pläne
69. Schmerz
70. Reanimation
71. Ein heißer Dreier
72. Konfrontation

73. Die Wahrheit kommt ans Licht
 74. Geständnisse
 75. Dunkelheit
 76. Traubenzucker
 77. Rachegelüste
 78. Die Limousine
 79. Das Ende ist nah
 80. Er hatte recht ...
 81. Impressum
- Weiss - Band 5
- Prolog
82. Der Morgen danach
 83. Geständnisse
 84. Der Code
 85. Aufklärung
 86. Die Sache mit der Tasche
 87. Rückkehr
 88. Vertrauensvorschuss
 89. Kämpferin
 90. Blutgruppe A positiv
 91. Himmelreich
 92. Erholung
 93. Ruhe
 94. Geborgenheit
 95. Abschied
 96. Späte Reue
 97. Hin- und hergerissen
 98. Harmonie
 99. Der Fremde
 100. Rückkehr
 101. Unsterbliche Liebe
 102. Die Fremde
 103. Glück gehabt
 104. Wie in guten und schlechten Zeiten
 105. Entscheidungen
 106. Endlich, nach all der langen Zeit
 107. Sie können nicht die Finger voneinander lassen
 108. Eine bittere Entscheidung
 109. Es tut weh
 110. Happy End?
 111. Die Bitte
 112. Die Lüge
 113. Herzflattern

- 114. Besitz
- 115. Das Ende beginnt ...
- 116. Impressum
- Weiss - Band 6
- Prolog
- 117. Irgendwann
- 118. Gold
- 119. Hilflos
- 120. Was mir das liebste ist ...
- 121. Die andere Seite
- 122. Für dich ...
- 123. Es führt kein Weg zurück
- 124. Teufel
- 125. Befehl
- 126. Betäubt
- 127. Der Bunker
- 128. Eingesperrt
- 129. Furcht
- 130. Reue
- 131. Romantik
- 132. Vorbereitungen
- 133. Gefängnis
- 134. Details
- 135. Verlorenes Vertrauen
- 136. Höllenschlund
- 137. Einsamkeit
- 138. Vertrauen ...
- 139. Freiheitswunsch
- 140. Gedanken
- 141. Renkon
- 142. Zart und hart
- 143. Hör nie auf mich zu lieben!
- 144. Ausflug
- 145. Lügen
- 146. Kofferraum
- 147. Nicht mehr bei dir
- 148. Ein Plan muss her
- 149. Wahre Freunde
- 150. Knospe
- 151. Blume
- 152. Dank
- 153. Zukunftspläne
- Epilog

154. Impressum

Heart & Gold

Prolog

155. Einen großen, mittleren oder kleinen Kaffee?

156. Die Verwechslung

157. Nein. Nein und nochmals Nein. Okay vielleicht. Ja.

158. Es führt kein Weg mehr zurück

159. Der Mann im roten Anzug

160. Impressum

161. Weihnachtsspecial

162. impressum

WEISS - BAND 1
DIE FARBE DER SCHULD

(Band 1)

von
Laura Winter

PROLOG

FEUER! Überall Feuer! Es ist so heiß. Ich muss weg von hier. Papa? Mama? Wo seid ihr? Ich will schreien. Weglaufen. Aber ich habe solche Angst!

Mr. Teddy, du musst mir helfen!

Ich umklammere meinen Stoffbären, den mir meine Mama geschenkt hat und verstecke mich unter meinem Bett. Die Flammen haben bereits den Flur erreicht und es hat zweimal ganz laut geknallt. Ich habe mich so erschrocken!

Papa! Mama! Warum antwortet ihr nicht?! Ich habe doch so laut nach euch gerufen! Warum helft ihr mir nicht? Geht es euch nicht gut?

Dann öffnet sich meine Zimmertür. Sie knarzt und knackt und der Boden ächzt unter den schweren Schritten. Ich erkenne schwarze Schuhe. Jemand kommt auf mich zu. Langsam. Ist das mein Papa?

„Wo bist du denn, meine Kleine?“, fragt der Mann in den Raum. Nein! Das ist nicht Papas Stimme!

„Komm her, Prinzessin. Du musst keine Angst haben.“ Der böse Mann lacht und dieses Lachen macht mir Angst.

Hier gibt es nichts zu lachen.

Bitte, Mr. Teddy - beschütze mich! Du musst mir helfen! Papa hat doch gesagt, dass du auf mich aufpassen wirst, wenn er mal nicht da ist.

Ich muss weinen und drücke Mr. Teddy ganz fest an mich. Dann steht der fremde Mann direkt vor meinem Bett. Ich halte mir eine Hand vor den Mund und rutsche so weit ich kann zurück, bis an die Wand.

Das Feuer. Ich kann es riechen. Es stinkt ganz schrecklich.

„Versteckst du dich vor mir, Prinzessin?“ Der Mann hockt sich hin und hebt die Matratze an. Die mit dem schönen pinken Bezug und den gelben Krönchen darauf. Meine Mama hat sie mir erst vor einer Woche gekauft.

Ich schaue auf und blicke in zwei eiskalte Augen. Der Mann starrt mich an. Er hat eine Pistole in der Hand. Mein Papa hat auch so eine. Papa hat gesagt, damit kann man Menschen weh tun. Damit sollte man sehr vorsichtig sein. Ich durfte nie mit seiner Pistole spielen und mit Mamas auch nicht.

„Du bist ja eine ganz Süße. Komm mal her ...“, sagt er mit fies klingender Stimme. Plötzlich gibt es einen lauten Knall. Ich schrecke zusammen und halte mir meine Ohren zu.

Nein! Nein!!! Ich will zu meinem Papa und zu meiner Mama! Dieser böse Mann soll weggehen!

BEGEGNUNG MIT DEM UNBEKANNTEN

Joelle

„FINGER WEG, du machst es noch kaputt!“, sagt Tayler wütend. Ich werde davon wach und blinzle erschöpft in das schummrige Licht im Raum. Mist! Schon wieder dieser Traum von damals - der Nacht, in der meine Eltern starben. Wenn ich mich wenigstens an das Gesicht des Mannes erinnern könnte! Ich weiß nur noch, dass seine Augen so hellblau waren als bestünden sie aus purem Eis. Ich lege meine Hand über die Stelle meines Herzens. Meine Narbe schmerzt wieder. Phantomschmerzen. Ich bilde es mir nur ein, das ist mir bewusst. Aber mein Herz schmerzt und meine Augen ebenfalls, da ich versuche, die aufkommenden Tränen zu unterdrücken. Ich wurde damals angeschossen, die Patrone hat mein Herz nur knapp verfehlt. Einzig eine verblasste Narbe erinnert noch daran.

„Ich mache es schon nicht kaputt!“, schnauzt Avery wütend und drängt Tayler vom Schreibtisch weg.

„Jungs!“, zischt Rachel mahnend, doch die beiden beachten sie nicht.

„Ach nein? Hier, bitte. Wenn du es kaputt machst, kannst du Sean erklären, warum wir die beiden nicht beschatten konnten. Dann darfst du die Berichte ausfüllen, zum Headquarter fahren und vor versammelter Mannschaft-“

„Ist ja gut!“ Avery drückt Tayler das Headset in die Hände und rollt mit dem Stuhl nach hinten, was er mit lautem, genervtem Stöhnen kommentiert.

„Vielen Dank!“, kommentiert Tayler die Aktion schnippisch.

„Jungs, bitte“, piepst Rachel kleinlaut, die neben Tayler sitzt und ihren Zeigefinger an die Lippen presst.

Ich setze mich auf und betrachte die wirre Szene. Wenn das ein Außenstehender sehen könnte, er würde nicht glauben, dass wir eine Spezialeinheit des FBI sind. Nein, eher eine Kindergartentruppe auf Entzug, wie Sean uns so gerne bezeichnet. Klar, der hat gut reden: Er liegt krank im Bett - Rachel sei Dank, wollte er doch zuerst mit fast vierzig Grad Fieber mitkommen. Das wäre was geworden. Ein fiebriger Sean, der mit seiner Waffe herumfuchtelt und sich am Ende noch selbst anschießt.

Ich atme tief ein und aus, bevor ich an die Bettkante rutsche und meine Bluse richte. Wir observieren diese beiden Männer bereits seit heute früh, fünf Uhr. Jetzt ist es kurz nach zweiundzwanzig Uhr.

„Auch mal wieder wach?“, blafft mich Avery an. Na, der hat ja richtig gute Laune heute.

„Du hast heute Nachmittag ja auch für ganze fünf Stunden geschlafen“, antworte ich ihm ruhig. Seitdem

Avery überzeugt ist, dass Tayler und ich eine Affäre haben, behandelt er mich dementsprechend mies.

Avery und Tayler. Die beiden führen seit über zwei Jahren eine On-Off-Beziehung. Wenn sie gerade schwer verliebt sind, ist es wirklich sehr harmonisch. Haben sie Krach, leiden wir alle darunter.

Tayler müsste eigentlich endlich mal durchgreifen. Er ist so ein ruhiger, lieber Kerl und wirkt mit seinem hellbraunen Strubbelkopf jünger als zweiundzwanzig. Dabei ist er so klug und ein wahres Technikgenie. Warum klappt es dann nicht mit den Männern?

Und Avery? Was für ein Macho. Ich verdrehe die Augen, als ich zu ihm sehe und bemerke, wie er Tayler wütend anstarrt. Avery sieht wirklich gut aus. Er ist groß, hat blondgefärbtes Haar und braungebrannte Haut. Er erinnert mich an einen dieser Surferboys, die gerade von einem Wellenritt zurückgekehrt sind. Dazu ein Fünftagebart und Muskeln, die auch mich schwach werden lassen. Avery müsste sich eher Sorgen darum machen, dass ich nicht mit ihm in die Kiste steige, anstatt mit Tayler! Sicher, er ist auch niedlich, aber noch so jung! Ich verstehe mich gut mit ihm. Er ist fast wie eine beste Freundin für mich, nur ohne Brüste.

Zudem ist Avery ganze zehn Jahre älter als Tayler, er sollte also eigentlich auch der Vernünftigere der beiden sein. Eigentlich.

„Du machst mich nervös, wenn du mich so anstarrst“, murmelt Tayler, der auf seinem Laptop herumtippt.

„Darf ich dich jetzt noch nicht einmal ansehen? Ist es dir lieber, wenn Jo dich beobachtet, hm? Bitte, dann lass' ich

euch allein!“ Avery springt auf und verlässt wütend das Zimmer, natürlich nicht ohne dabei die Tür zuzuknallen. Super. Unsere geheime Observation bleibt sicher nicht lange geheim, wenn er so einen Krach macht! Andererseits ist das auch eine verdammt gute Tarnung. Wer auffällt, wirkt wenigstens nicht so als würde er sich verstecken wollen.

„Was war denn los?“, fragt Rachel zögerlich. Ach, Rachel. Das ist eine ganz Liebe. Vierundzwanzig Jahre jung, hellblondes Haar mit süßer Ponyfrisur. Sie ist ein Stück kleiner als ich und wirkt neben Sean, unserem Boss, wie Däumelinschen. Klar habe ich bemerkt, dass sie in Sean verliebt ist. Wer würde das auch nicht, so hochrot wie sie immer anläuft, sobald er den Raum betritt?

Wir sind zu fünft und normalerweise ein eingeschworenes Team, solange Avery nicht wieder meint, den Eifersüchtigen mimen zu müssen.

„Wir waren gestern noch in einer Bar“, antworte ich stellvertretend für Tayler, stehe auf und checke meinen Waffenhalter. Noch alles da, wo es hingehört. Sehr gut.

„Es wurde spät und Avery glaubt jetzt, dass wir eine Affäre haben. Mal wieder.“ Ich setze mich auf den leeren Stuhl, den Avery freundlicherweise angewärmt hat, und starre auf die vier Bildschirme, die vor uns stehen. Die Typen, die wir beobachten, tun nichts weiter als schweigend auf ihrem Hotelzimmer zu sitzen, zu essen, auf die Toilette zu gehen und zu schweigen. Sie warten auf jemanden. Nur auf wen?

Vom Headquarter kam die Anweisung, sie zu beobachten, da sie eventuell etwas mit den „Drachen“ zu

tun haben. Fünf Farben sind uns bislang bekannt: Es müssen also mehrere sein, eventuell sogar fünf Killer, die gemeinsame Sache machen. Oder einer, der verdammt flink und verdammt gut ist. Sie treiben seit etwa zwei Monaten ihr Unwesen, aber in den letzten zwei Wochen ist es ruhig um sie geworden. Woher die Information stammt, dass diese zwei Männer, die wir observieren, etwas mit den Drachen zu tun haben könnten, wurde uns nicht genannt.

Fünf Farben: *Schwarz. Weiß. Rot. Blau und Gelb.*

Die Opfer, meist reiche, einflussreiche Männer, werden getötet ohne erkennbare äußere Anzeichen einer Gewalteinwirkung, ohne innere Verletzungen, ohne Restspuren von eventuellen Medikamenten oder einer Überdosis etwaiger Drogen. Auf ihren Körpern findet sich jedes Mal ein gemalter Drache in einer dieser fünf Farben.

Ich rücke näher an Tayler heran und lege meine Hand auf seine Schulter. Der Streit mit Avery geht ihm sehr nahe. Mir auch. Ich versuche Avery schon seit Monaten begreiflich zu machen, dass wir nur Freunde sind. Bislang hat das noch nicht so wirklich funktioniert.

„Irgendwann wird er begreifen, dass er dich verlieren wird, wenn er so weitermacht. Avery liebt dich. Und du ihn auch. Solange er nicht erwachsen ist, was eure Beziehung angeht, sei du es“, versuche ich, Tayler aufzuheitern, aber so richtig funktioniert es nicht.

Das Licht flackert erneut auf. Oh Mann, wie nervig. „Rachel, kannst du bitte mal eine neue Glühbirne besorgen? Die Rezeption ist 24 Stunden am Tag geöffnet.“ So kann ich kurz alleine mit ihm sprechen. Ich nicke ihr zu und Rachel versteht sofort.

„Soll ich noch neuen Kaffee mitbringen?“, fragt sie uns.

„Unbedingt!“, antworte ich ihr lächelnd und warte ab, bis sie den Raum verlassen hat. Erst jetzt lässt Tayler eine Träne zu, die er aber sofort wieder wegwischt.

„Das macht mich verrückt“, murmelt er traurig und senkt den Blick.

„Ich weiß“, antworte ich ihm und rücke noch etwas näher.

„Wie soll ich es ihm nur begreiflich machen? Wie nur? Ich liebe ihn. Ich war noch nie so verliebt in jemanden. Wenn wir uns nicht streiten, ist alles perfekt, aber es wird immer mehr, und immer schlimmer. Er glaubt mir nicht. Manchmal habe ich das Gefühl, dass er mich absichtlich verletzen will, nur weil er nicht den Mut hat, mir zu sagen, dass seine Liebe nicht ausreicht.“

Ich umarme Tayler einfach stumm und schmiege mich an ihn. Er ist für mich wie ein kleiner Bruder, bin ich doch selbst erst sechszwanzig. Es wäre schön, einen kleinen Bruder zu haben. Aber nun habe ich ja ihn. Ich kann mit Tayler über alles sprechen, aber seitdem er so oft Streit mit Avery hat, hauptsächlich meinetwegen, ist es auch zwischen uns schwierig geworden.

„Ich will dich nicht als Freund verlieren. Aber ich befürchte, dass das irgendwann passieren wird, wenn du dich zwischen Avery und mir entscheiden musst.“

„Das darf nicht passieren. Du bist doch meine große Schwester!“ Tayler neigt sein Gesicht an meines und wir verharren eine Weile so, bis ich seine Wange küsse und über Taylers Rücken streichle. Dann höre ich Schritte. Und so dumpf und schwer sie klingen, kann das nur Avery sein.

Wenn er uns eng umschlungen sehen würde, gäbe es gleich das nächste Theater.

Ja, Kindergartentruppe auf Entzug. Das trifft es wirklich.

Die Tür öffnet sich, da sitze ich bereits wieder auf der Bettkante und betrachte interessiert mein Smartphone.

„Na, noch schnell aufs Bett gesprungen?“, sagt Avery schlecht gelaunt, während er auf dem Stuhl Platz nimmt.

„Genau. Und meine Bluse zugeknöpft, damit du uns nicht beim Fummeln erwischt!“, kontere ich frech.

„Du bist absolut nicht witzig.“

„Nicht? Schade, ich dachte wir lachen über den Unsinn, den du dir da wieder mal zusammenreimst!“

„Ich muss mich dringend versetzen lassen!“, sagt er wütend und nimmt einen großen Schluck aus der Cola-Dose.

Ich seufze und Tayler ebenso. Hoffentlich beruhigt er sich wieder. Avery ist nämlich deutlich leichter zu ertragen, wenn er gute Laune hat.

„Hm, das ist ja seltsam“, flüstert Tayler, eher in Gedanken zu sich selbst.

„Die bewegen sich immer gleich. Er steht auf, geht zum Fenster. Setzt sich. Dann steht der andere auf, geht im Kreis und setzt sich wieder. Da! Schon wieder! Das war doch vor einigen Minuten noch nicht so!“ Tayler tippt auf seinem Laptop herum und ich geselle mich direkt neben ihn, um einen besseren Blick auf die Monitore zu haben.

„Du hast Recht. Ist das ein Loop?!“ Zu dritt starren wir auf den Monitor.

„Da! Wieder! Das ist ein Loop! Scheiße!“ Ich ziehe meine Waffe und stürme zur Tür. „Rachel ist noch nicht

wieder zurück. Wenn sie bemerkt haben, dass wir sie überwachen, könnte sie in höchster Gefahr sein!“ Avery und Tayler stehen ebenso auf, ziehen ihre Waffen und folgen mir.

Das Hotel ist alt und heruntergekommen. Die wenigen Gäste, die hier übernachten, sind längst in ihren Zimmern, sodass wir über den Flur schleichen können. Der Raum, den wir mit Kameras ausgestattet haben, liegt eine Etage tiefer, sodass wir über das Treppenhaus hinunter gelangen können.

„Tayler, du bewachst den Fahrstuhl oben, falls Rachel zurückkommt. Bleibt oben, wir brauchen Rückendeckung! Avery, wir gehen runter!“ Tayler nickt mir zu und bleibt oben stehen, während ich mit Avery die Treppen hinuntereile.

Eine Etage tiefer überprüfen wir den Gang und schleichen uns zur Tür des Zimmers, das wir überwacht haben. Nichts zu hören. Scheiße.

„Die sind weg!“, flüstert Avery.

„Wir müssen rein!“, antworte ich ihm ebenso flüsternd. Noch ein letztes Mal ein tiefer Atemzug, danach tritt Avery mit einem kräftigen Fußtritt die Tür auf. Wir stürmen das Zimmer: vor uns ein leerer Raum. Niemand mehr da - weder der schwarze Koffer, der auf dem Bett lag, noch ist die kleinste Spur der beiden Männer zu sehen.

„Fuck!“ Wie lange lief dieser Loop schon? Fünf Minuten, eine Stunde, den halben Tag? Wie konnten sie sich ins System hacken? Tayler ist gut. Er ist verdammt gut! Sie hätten es nicht schaffen dürfen, außer sie haben jemanden in ihrem Team, der besser ist. Fuck!

„Wir müssen das Hotel absuchen! Ich gehe rechts, du links runter! Wir müssen jede Etage überprüfen!“ Wir befinden uns im sechsten Stock. Es gibt zwei Treppenhäuser.

„Unten in der Lobby sehen wir weiter!“, antwortet Avery mir. Erneutes Nicken. Dann gehen wir los.

Ich laufe durch das Treppenhaus und überprüfe auf jeder Etage den Gang, bis ich die Lobby erreiche. Ich sehe mich hier prüfend um. Avery ist noch nicht da. Von Rachel ist auch nichts zu sehen oder von dem Mann an der Rezeption. Es könnte sein, dass sich beide in die Hotelküche zurückgezogen haben, um Kaffee zu holen. Oder es ist etwas passiert?

Die Lobby ist hübsch eingerichtet. Deutlich besser ausgestattet als die Zimmer. Große Pflanzen, Marmorboden und antike Möbel. Ich stehe an der Wand, den Eingang, genauso wie die Theke, gut im Blick. Der Computer ist noch eingeschaltet und dampfender Kaffee steht neben der Tastatur. Ich atme ruhig und habe den Finger am Abzug. Das letzte Schießtraining war vorgestern. Ich war gut.

Verdammt. Wo bleibt Avery? Er hätte längst unten ankommen müssen! Avery kann viel schneller rennen und hängt mich bei jedem Training ab. Er joggt die zehn Kilometer ganze dreiundvierzig Sekunden schneller als ich. Also wo zum Teufel bleibt er?

Das Licht flackert und ich wende meinen Blick vom Eingang des Hotels ab. Warum ist der Strom hier so instabil? Ich schlucke. Langsam werde ich nervös. Scheiße, wo sind sie alle?

Komm schon, Avery. Komm schon! Wo bleibst du? Ist dir etwas passiert?

Ich muss ins andere Treppenhaus. Es muss etwas geschehen sein. Leute! Hoffentlich geht es euch gut!

Doch gerade als ich loslaufen will geht das Licht aus. Jede einzelne Lampe und sogar der Computer erlöschen.

Ein Stromausfall?

Ich gehe in die Knie und atme weiterhin ruhig. Das kann kein Zufall sein! Kaum habe ich mich dazu entschlossen, Avery zu suchen und mache einen Schritt nach vorne, gehen überall die Lichter aus? Ich werde beobachtet. Ich fühle es!

Ich presse meinen Körper an die Wand, spüre den Boden unter meinem Knie. Mit gezückter Waffe versuche ich, einen Punkt in der Dunkelheit auszumachen. Nur das Licht der angrenzenden Häuser schimmert durch die Fenster.

Okay, Joelle, ruhig bleiben. Atme. Mach keine Bewegung. Lausche. Höre, was um dich herum passiert.

Es ist mucksmäuschenstill. Kein Auto ist auf der Straße unterwegs. Keine Musik ertönt. Es herrscht eine unheimliche Stille, die meinen Körper einhüllt. Ich wage es nicht einmal mehr zu schlucken. Meine Atmung ist ruhig, trotz der angespannten Situation, Training sei Dank.

Verdammt. Wo seid ihr alle? Was, wenn das Hotel umstellt ist? Wenn es hier nur so von Killern wimmelt? Was, wenn Rachel, Tayler und Avery längst tot sind? Was, wenn das eine Falle war?!

Jetzt muss ich doch schlucken. Scheiße. Ich will noch nicht sterben! Noch nicht! Ich will zuerst den Mörder

meiner Eltern finden und vor Gericht stellen. Vorher darf ich nicht von dieser Welt abtreten!

Ein Klicken. Hinter mir! Es ist ein Geräusch, das ich nur allzu gut kenne. Smith & Wesson, ein älteres Modell. *Fuck*. Das Geräusch ist so nah, dass es nichts nützen würde, mich umzudrehen. Ich wäre tot, ehe ich auch nur mit der Wimper zucken könnte. Jemand steht hinter mir, schätzungsweise drei bis vier Meter entfernt.

„Du hast mich also bemerkt?“, flüstert eine Stimme. Männlich, jung - um die dreißig, vielleicht vierzig Jahre alt. Nein, jünger. Belustigt, ernst - definitiv männlich.

Ich antworte ihm nicht. Es ist niemand, den ich kenne. Wäre es Avery, hätte ich ihn sofort an der Stimme erkannt. Oder an seinem Gang. Aber dieser Mann konnte sich anschleichen, ohne bemerkt zu werden. Beeindruckend.

„Du kannst mir gerne antworten, Joelle“, flüstert er.

„Sie kennen also meinen Namen?“, gebe ich zurück.

„Ich weiß alles über dich. Bist du bitte so nett und legst die Waffe zu Boden? Gesichert? Nicht, dass du dich noch verletzt. Ach, was rede ich da nur? Du bist ja eine ausgezeichnete Schützin.“ Auch das sagt er mit einer Mischung aus Arroganz und Bewunderung in seiner Stimme. Er flüstert nur. Warum? Weil ich ihn vielleicht doch an der Stimme erkennen würde?

Ich sichere meine Dienstwaffe und lege sie dann auf den Boden, schiebe sie weg, sodass sie etwa zwei Meter von mir wegrutscht.

„Dreh dich um, aber bleib auf dem Boden. Sonst müsste ich dich erschießen und das wäre wirklich sehr schade.“

Was wird das hier? Ich schlucke abermals und drehe mich um, wie befohlen. Ich knie auf den Boden und lege beide Hände auf meine Oberschenkel.

„Was ist mit meinen Kollegen?“, frage ich den Mann, der im Schatten steht. Ich erkenne ihn nicht, nur den groben Umriss seiner Statur. Er ist groß, schlank, trägt einen Anzug. Die Waffe erkenne ich. Er zielt auf meinen Kopf.

„Sie schlafen. Ich habe sie am Leben gelassen, vorerst zumindest. Das war doch in deinem Sinn?“

„Warum? Wozu? Was wollen Sie von mir?“

„Nicht: ‘Wer sind Sie? Warum haben Sie die Kameras manipuliert und unsere Geheimoperation lächerlich gemacht?’“

„Das hätte ich danach gefragt!“

„Na, nicht zickig werden, meine Schöne.“ Er kommt auf mich zu, bis der Lauf der Waffe meine Stirn berührt. Ich erschauere und wage es nicht länger, etwas zu sagen.

„Was ich von dir will, möchtest du wissen?“ Ich kann erkennen, wie der Mann ein Knie auf den Boden setzt. Er ist mir nun genau gegenüber und dennoch erkenne ich ihn nicht. Verdammt! Wer ist das?!

„Ich wollte dich nur begrüßen, dir ‚Hallo‘ sagen. Du sollst wissen, dass ich immer in deiner Nähe sein werde, Tag und Nacht, Stunde um Stunde.“

„Ich hätte mich über ein paar Blumen und eine Schachtel Pralinen gefreut. Nougat. Aber mir eine Waffe an die Stirn zu halten, hat auch etwas ...“, kontere ich frech. Er will mich begrüßen? ‚Hallo‘ sagen? Er ist in meiner Nähe? Was soll der Unsinn?!

Doch bevor er mir antwortet, spüre ich die Waffe, wie sie meine Wange entlangstreift, sanft, beinahe liebevoll. Der Lauf der Waffe streichelt Zentimeter für Zentimeter meinen Hals hinab, bis zum Schlüsselbein.

„Beim nächsten Mal, versprochen. Rote Tulpen?“ Als er das sagt, weite ich meine Augen und entlocke ihm ein leises Lachen. Meine Lieblingsblumen. Woher ... weiß er das?!

„Du fragst dich gerade sicher, woher ich deine Lieblingsblumen kenne? Ob ich das erraten habe? Oder ob wir uns kennen? Vielleicht hast du es mir gesagt. Oder ich beobachte dich bereits seit Jahren und habe mir gemerkt, was du gerne magst und was nicht.“ Die Waffe streichelt weiter hinab, bis zum obersten Knopf meiner Bluse. Ich schlucke erneut und beginne zu zittern.

„Wie ist Ihr Name?“, frage ich ihn und nehme damit all meinen Mut zusammen, den ich aufbringen kann.

„Willst du das wirklich wissen?“ Die Waffe streift über den obersten Knopf und dann auf dem Stoff weiter hinab, zwischen meine Brüste. Er streift sie nur kurz, ehe die Waffe an meinem Bauchnabel Halt macht. Was wird das hier?

Dieser Geruch ... er riecht gut. Ich kenne sein Parfüm nicht, aber es riecht wirklich gut. So leicht, so frisch, überhaupt nicht aufdringlich.

„Sagen Sie mir Ihren Namen!“, bitte ich den Fremden, der die Waffe nun zu meinem Schritt gleiten lässt.

„Mein Name?“, er ist näher gekommen! Es bleiben vielleicht noch dreißig Zentimeter, die seine Lippen von meinen trennen! Will der mich etwa küssen?

sieht genervt zu Mom, die ihm nun den Kaffee klaut und ein „Danke“ säuselt.

„Das ist so unfair! Alle sind auf dieser Party!“

„Nein, sind sie nicht“, entgegnet mir mein Vater. Wie jetzt?

„Alle, aber du nicht ...“, sagt er und lächelt sanft.

„Ihr seid so gemein! Wieso kann ich nie irgendetwas machen, was mir Spaß macht? Ich wollte auf eine ganz normale Schule gehen, aber es musste ja eine Eliteschule sein, mit diesen ganzen hochnäsigen Mädchen, die sich alle für etwas Besseres halten. Jetzt bin ich seit einem Jahr auf einer anderen Schule und wurde von meinen Klassenkameradinnen eingeladen und ich kann nicht hingehen. Wie soll ich je meine eigenen Erfahrungen machen dürfen, wenn ihr mir ständig Steine in den Weg legt?“

„Du bist sechzehn Jahre alt und dein Rock ist so kurz, dass ich mir nicht sicher bin, ob das wirklich ein Rock ist oder einfach nur ein breiter Gürtel ...“ Mom drückt Dad die Kaffeetasse zurück in die Hände und deutet mir an, dass ich mit ins Wohnzimmer kommen soll.

„Alle ziehen sich so an!“

„Und ich verstehe auch, dass du einem gewissen Gruppenzwang unterlegen bist, aber du bist viel zu wertvoll, um so herumzulaufen. Wenn alle sich so anziehen, warum willst du es ihnen gleichtun und jedem Jungen zeigen, wie du halbnackt aussiehst? Sei dir mehr wert. Du kannst dich schön kleiden, ohne dass man dir überall hinsehen kann ...“ Mom seufzt und blickt hilfesuchend zu Dad, der sich zu uns setzt.

„Jungs in dem Alter ...“, beginnt er, doch ich unterbreche ihn lieber sofort: „Wenn ihr mich aufklären wollt, ich weiß Bescheid ...“

„Darum geht es nicht. Wir wollen dich doch nur beschützen“, sagt Mom verzweifelt. Ich sehe, dass sie mit den Tränen kämpft und hilfesuchend zu Dad sieht.

„Wir sind hier in New York, klar gibt es hier Bandenkriege und Verbrecher. Es kann immer irgendwo etwas passieren, aber ... ich passe auf mich auf. Ich kann Karate und sehr gut schießen.“ Ich hole eine kleinkalibrige Waffe aus meinem Stiefel und zeige meinen Eltern, wie gut ich ausgerüstet bin.

„Wir haben dir nicht die ganze Wahrheit gesagt“, meint Dad dann, der mit Erstaunen die Waffe betrachtet, die er wohl als seine eigene erkennt.

„Und die wäre?“, schnaufe ich wütend auf. Was kommt denn nun für eine verrückte Geschichte?

„Es gibt einen Grund, warum du so gut beschützt wirst. Warum wir dich nicht aus den Augen lassen und warum sich das auch in Zukunft nicht ändern wird ...“ Mom faltet ihre Hände und flüstert anschließend: „Ich habe immer Angst gehabt, dir davon zu erzählen.“

„Sag es mir doch einfach ...“ Es geht mir nicht gut damit, wenn meine Mutter so leidet. Sofort lege ich eine Hand auf ihre Schulter. Was ist denn nur los? Selbst Dad reibt sich müde über das Gesicht und ringt mit sich.

„Hast du schon einmal etwas von dem „Weißen Drachen“ gehört?“, fragt er mich.

„Ja. Natürlich. Die Mafiaorganisation, die weltweite Netze hat und besonders in den USA dafür bekannt ist,

Verbrecher zu ermorden. Diese Organisation soll sogar mit dem FBI zusammenarbeiten. Aber ... was hat das mit mir zu tun?“

„Eine Menge.“ Mom sieht zu Dad und ergreift seine Hand. Dieser nickt ihr lächelnd zu und beginnt dann, mir die wahre Geschichte des "Weißen Drachen" zu erzählen.

Und ich ... beginne langsam zu verstehen.

Ende

IMPRESSUM

Impressum

BeWished Entertainment GmbH

Laura Sommer

Schmiedestraße 2a

24999 Wees

E-Mail: laura_sommer_autorin@yahoo.de

Oder: info@bewishedentertainment.de

Tel.: 01520 / 2748 212

Lektorat & Korrektorat:

Katrin Schäfer

Cover:

Sturmmöwen.at

Rebecca Wild

Korrektorat 2 & 3

Virginie Vogel

Maria Wurst